

Nachrichten

WIRTSCHAFT

40 Prozent der Behinderten in Arbeit

Immer mehr Firmen in Deutschland stellen Behinderte ein, meldet das Institut der deutschen Wirtschaft. Aktuell seien 40 Prozent der schwerbehinderten Menschen zwischen 15 und 64 Jahren erwerbstätig. SAP etwa setzt seit anderthalb Jahren verstärkt auf Menschen mit Autismus, die oft logisch-analytisch sehr begabt seien. Allein in diesem Jahr will die Firma weitere 100 Autisten einstellen. **BM**

KRANKER MITARBEITER

Der Betriebsarzt muss schweigen

Wenden sich Mitarbeiter an den Betriebsarzt ihrer Firma, müssen sie sich keine Sorgen machen, dass der Chef davon erfährt. Der Betriebsarzt unterliegt wie jeder andere Arzt der Schweigepflicht. Bricht er sie, macht er sich strafbar. Das gilt auch, wenn Mitarbeiter nach einer längeren Krankheit, etwa einer Depression, in ihre Firma zurückkehren. **dpa**

MEHRHEIT

Ausbildung in Teilzeit ist Frauensache

Das Angebot, eine Ausbildung in Teilzeit zu absolvieren, nutzen vor allem Frauen, heißt es aus dem Bundesinstitut für Berufsbildung. Von jährlich rund 1600 neuen Ausbildungsverträgen in Teilzeit werden 93,6 Prozent von Frauen abgeschlossen. Bei dieser Form der Ausbildung reduzieren Jugendliche ihre Zeit im Betrieb. Die Stunden in der Berufsschule müssen sie voll wahrnehmen. **dpa**

Zahlenwerk

14,5

Prozent beträgt der Anteil ausländischer Bürger an allen gemeldeten Einwohnern Berlins. Diese 504.000 Einwohner stammen aus 186 Staaten, darunter stellen Türken mit 20 Prozent die größte Gruppe, es folgen Polen mit neun, Italiener mit vier und US-Amerikaner mit drei Prozent. (Quelle: www.businesslocationcenter.de)

Impressum

Eine Veröffentlichung der Berliner Morgenpost

Chefredakteur: Carsten Erdmann

Redaktion Sonderthemen

Leitung: Georg J. Schulz

Anzeigen: Robert Burghardt **Verlag:** Berliner Morgenpost GmbH **Druck:** Axel Springer SE, Berlin **Anzeigen-Annahme:** (030) 585888

Jung, gut ausgebildet und begeistert

Viele Ausländer suchen ihr berufliches Glück in Berlin. Oft klappt es, trotz der bürokratischen Hürden

■ VON KIRSTEN NIEMANN

Im Café St. Oberholz in Mitte sieht man sie schon lange sitzen, seit einiger Zeit auch im California Breakfast Slam Café in Neukölln: junge Menschen hinter aufgeklappten Laptops. Sie trinken „Juice“ statt Saft und essen „Cereal“ statt Müsli. Sie träumen davon, eine Bar oder ein Restaurant zu eröffnen, in einem Club aufzulegen – oder auch einen ganz normalen Job zu finden.

Gut 500.000 Ausländer leben in Berlin. Darunter viele gut ausgebildete junge Leute aus den USA, Frankreich, Skandinavien. Manche arbeiten in internationalen Firmen im E-Commerce oder in der Softwareentwicklung. Andere gründen ein Start-up oder arbeiten als Musiker, Grafiker, Sprachlehrer oder Übersetzer. So wie Mikael Weichbrodt, 39, aus Stockholm, ein Musiker, der seinen Lebensunterhalt mit dem Übersetzen der Untertitel amerikanischer Fernsehserien ins Schwedische verdient. „Wir synchronisieren Filme nicht“, sagt er. Das lohne sich nicht bei einer Sprache, die weniger als zehn Millionen Menschen sprechen. Berlin findet er inspirierend.

Stockholm dreimal so teuer

Wie so viele, die sich von der kreativen Energie der Stadt und der blühenden Start-up-Szene angezogen fühlen. Außerdem steht die Hauptstadt noch immer in dem Ruf, relativ erschwinglich zu sein: In Stockholm kostet ein Zimmer dreimal soviel wie in Berlin – wenn man überhaupt eines bekommt. „Aber auch in Berlin ist es schwieriger an eine Wohnung zu kommen, als ich dachte“, sagt Mika Weichbrodt, der im Januar hierher gezogen ist.

Ohne deutsche Verdienstbescheinigung, Schufa-Auskunft und Bestätigung der Mietschuldenfreiheit vom vorherigen Vermieter läuft gar nichts. Das Problem: Ohne eingetragenen Wohnsitz in Deutschland, ist es nicht möglich, ein deutsches Bankkonto zu eröffnen, und ohne ein solches gibt es wiederum keine Schufa-Auskunft. Mika Weichbrodt hatte Glück: Er hat für die Dauer von vier Monaten eine

Wohnung zur Untermiete gefunden. „Bis Oktober habe ich alle anderen Dinge geregelt“, ist er überzeugt.

Der Schwede hat Freunde in Berlin, die ihm das formale Prozedere erklärt haben. Es gibt aber auch Dienstleister wie Expath, die Neuberlinern weiterhelfen. „Unsere Klientel sind vor allem junge Freiberufler mit akademischem Hintergrund, die selber aus einer Großstadt kommen, und es spannend finden, ein paar Jahre in Berlin zu leben“, sagt Stephan Brenner, der gemeinsam mit der Amerikanerin Tia Robinson Expath gegründet hat.

Ihr Büro findet man im Norden Neuköllns, wo sich zwischen Kebab-Läden und alteingesessenen Kneipen eine digitale Bohème entwickelt hat. Rund 20 Expath-Mitarbeiter helfen den jungen Einwanderern dabei, sich einzuleben. Sie erklären, wie man sich beim Bürgeramt anmeldet, bei der Ausländerbehörde eine Aufenthaltserlaubnis beantragt und dass es in Deutschland eine Pflicht zur Krankenversicherung gibt. Sie wissen auch, unter welchen Bedingungen man eine Arbeitserlaubnis bekommt und geben Tipps, wie man sich einen Job sucht. Bei Bedarf begleiten Dolmetscher die Klienten beim Behördenangang. Vor allem bietet Expath aber Sprachkurse mit Fokus auf echter Kommunikation, da-

„Uns wurde erklärt, dass in Deutschland mehr Eigeninitiative gefragt sein würde.“

Farah Nimri,
DB-Mitarbeiterin aus Jordanien

mit die Neuen sich selbst besser in der Bürokratie und bei der Arbeitssuche zurechtfinden. „Es ist nicht leicht, in Deutschland anzukommen und sich etwas aufzubauen, schon gar nicht für Menschen, die nicht aus EU-Ländern kommen“, sagt Stephan Brenner, der außer dem deutschen auch einen amerikanischen Pass besitzt.



Wurzeln schlagen Die Jordanierin Farah Nimri ist Projektmanagerin bei DB International. Seit einem Auslandssemester hat die Absolventin der Uni Amman Berlin ins Herz geschlossen

Das hat auch seine Kollegin Tia Robinson erfahren, die neben ihrer Tätigkeit als Coach bei Expath in Vollzeit an einer Sprachschule arbeitet. Vor acht Jahren war sie mit ihrem Mann nach Berlin gekommen. „In Amerika ist es völlig normal, dass man vielleicht Kunstgeschichte studiert hat, aber am Ende in der Buchhaltung eines Unternehmens landet“, erzählt sie. „Nicht nur die absolvierten Examen zählen, sondern dass man sich das zutraut.“ Tia Robinson selbst hat in den USA Englisch und Linguistik studiert.

„In Deutschland sind die Personaler weniger flexibel, hier zählen nur die Bescheinigungen“, sagt sie. Ihren Klienten rät die Amerikanerin daher, sich ruhig erst einmal irgendeinen Job zu suchen, der ohne bürokratische Hürde zu bekommen ist. „In einem Callcenter zu arbeiten oder Fünffährigen Englisch-Unterricht zu geben, das sind sicher keine Traumjobs. Aber ein Anfang.“ Der vielleicht wichtigste Tipp: „Druck dir einen Stapel Visitenkarten aus, treibe dich auf internationalen Networking-Events herum – und vernetze dich.“

Viele Ausländer arbeiten freiberuflich – und haben dann nicht weniger Probleme: Wie bekomme ich eine Steuernummer? Wie mache ich eine Steuererklärung?

Wie bezahle ich meine Einkommensteuer? Wie bekomme ich eine Krankenversicherung? Auch hier hilft der Expath-Coach – auf Englisch, Französisch, Italienisch oder Spanisch. Manchmal coacht Tia Robinson ihre Klienten über Skype, noch bevor sie in Deutschland einreisen.

Nicht-EU-Bürger tun gut daran, sich bereits im Ausland um eine Stelle in einem deutschen Unternehmen zu bemühen. Hat man das Interesse eines potenziellen Arbeitgebers geweckt, ist die Arbeitserlaubnis dann oft kein Problem mehr. So ist Farah Nimri der Weg nach Berlin gelungen. Seit einem halben Jahr lebt die 25-jährige Jordanierin hier. Bei DB International, einer Tochtergesellschaft der Deutschen Bahn ist sie als Koordinatorin und Projektleiterin für Ausschreibungen und Angebote aus dem Nahen Osten zuständig. Ihr Deutsch klingt akzentfrei: Die deutsche Sprache zu lernen war Teil ihrer Ausbildung in ihrem Heimatland. Im Jahr 2007 schrieb sie sich an der German-Jordanian-University (GJU) für Wirtschaftsingenieurwesen in Amman ein. „Zunächst habe ich gar nicht unbedingt daran gedacht, längerfristig